

Recht, welches doch dem Niedrigsten ihrer Unterthanen zusteht, Freunde um sich zu sammeln und mit ihnen froh zu sein? Wir leben in dem Jahrhundert der Rücksichtslosigkeiten; sollte man da nicht auch rücksichtslos sein dürfen gegen die Athernheit der Eriquette. Sie machen es Ew. Majestät zum Vorwurf, daß Sie die großen Hofzirkel und die steife Cour abgeschafft haben, mit welchen die königliche Familie sich selbst und den Adel von Frankreich sonst zu martern pflegte. Sie sagen, durch solches Unterlassen des Ceremoniels hätten Ew. Majestät die Ehrfurcht des Volkes vor dem Königthum untergraben! Aber wäre es nicht lächerlich, zu denken, daß der Gehorsam der Völker von der größeren oder kleineren Stundenzahl abhängt, welche eine königliche Familie im Kreise langweiliger und gelangweilter Höflinge verbringt? Nein, meine Königin, hören Sie nicht auf das Geziß der feindlichen Schlangen, die Sie umgeben, gehen Sie muthig Ihren Weg, es ist der Weg der Unschuld, der Harmlosigkeit und der Liebe.“

„Ich danke Ihnen! O, ich danke Ihnen!“ rief Marie Antoinette. „Sie haben mein Herz von schwerem Zweifel befreit und mein Gemüth beruhigt. Ich danke Ihnen!“

Und mit strahlenden Augen und einem süßen Lächeln reichte sie dem Baron ihre beiden Hände dar.

Er drückte sie fest in den seinen und auf seine Kniee niederstürzend, preßte er diese königlichen Hände mit glühendem Ungestüm an seine Lippen.

„O, meine Königin, meine Herrin!“ rief er leidenschaftlich. „Sehen Sie hier zu Ihren Füßen Ihren treuesten Diener, Ihren ergebensten Sklaven! Empfangen Sie von mir den Schwur ewiger Ergebenheit und Liebe. Sie haben mich begnadigt mit Ihrem Vertrauen, Sie haben mich Ihren Freund genannt. Aber meine Seele und mein Herz glüht nach einem andern Namen. Sprechen Sie es aus das Wort, Marie Antoinette, das Wort —“

Die Königin trat zurück und eine tiefe Todesblässe überzog ihre Wangen. Sie hatte Anfangs mit stauender Bewunderung, dann mit Entsetzen und Indignation den tollkühnen Worten des Barons zugehört, und allmählig hatten ihre sanften Züge einen zornigen, verächtlichen Ausdruck angenommen.

„Mein Herr!“ sagte sie mit der heftigsten Würde einer Königin, „ich sagte Ihnen zuvor, daß Gott über uns ist und daß er Ihre Worte hört. Sie haben freventlich gesprochen und Gott hat Sie gehört. Ihm überlasse ich die Strafe Ihres Frevels. Stehen Sie auf, mein Herr, der König soll nichts erfahren von einem Verstoß, der Sie auf immer bei ihm in Ungnade brächte.“ Wenn Sie es aber noch einmal wagen sollten, nur mit einem Blick, einer Miene an

* Die eigenen Worte der Königin. S. Memoiren der Madame de Campan. Vol. 2.

diese zugleich freventliche und lächerliche Scene zu erinnern, so wird der König von mir Alles erfahren.“

Und indem die Königin mit einer stolzen und heftigen Bewegung den Arm erhob nach der Gegenseite hin, wo durch das Gebüsch die Dächer der Meierei sichtbar wurden, fuhr sie mit gebieterischer Stimme fort:

Gehen Sie voran, mein Herr, ich werde allein Ihnen folgen!“

Dem Baron von Besenval, dem geübten Höfling, dem erfahrenen Weltmann geschah, was ihm noch nie geschehen war: er fühlte sich verlegen, beschämt und keines Wortes mächtig. Er hatte sich rasch von seinen Knieen erhoben und nachdem er vor der Königin eine steife, linksische Verbeugung gemacht, wandte er sich um und ging eiligen Schrittes und gesenkten Hauptes auf dem bezeichneten Wege dahin.

Die Königin blickte ihm nach, bis er hinter dem Bosquet verschwunden war; dann schaute sie mit einem langen, traurigen Blick um sich her. „Ich bin also wieder allein!“ flüsterte sie, „wieder um eine Illusion ärmer. Ach, ist es denn wahr, giebt es denn für mich keine Freundschaft, muß sich denn jede Freundin in eine Heiderin, jeder Freund in einen Anbeter verwandeln? Selbst dieser Mann, den ich ehrete mit meinem Vertrauen, zu dem ich das Gefühl einer ergebenen Schülerin gegen ihren Lehrer hatte, selbst er wagte es, mich zu beschimpfen! Ach, muß denn mein Herz jeden Tag neue Wunden empfangen, und muß denn das Glück mit so vielen Schmerzen erkauft werden?“

Und mit einem tiefen Wehelaute schlug die Königin ihre Hände vor ihr Angesicht und weinte bitterlich. Still war es ringsum. Nur hier und da tönte aus dem Gebüsch der leise träumerische Gesang eines Vogels, der vor der heißen Augustsonne sich in den kühlenden Schatten gesüßet hatte, rauschten die Bäume auf vom Windeshauch bewegt, der die Blumen sich zu einander beugen ließ, als wollten sie zusammen flüstern von dem Schmerz der Königin, von den Thränen, die von ihren Händen niederträufelten auf die Blumen, ohne sie zu erquicken, denn es war nicht der Thau des Himmels, sondern der Schmerz der Erde, der sie ihnen sandte.

Aber auf einmal, nach kurzer Pause, ließ die Königin ihre Hände wieder niedersinken und richtete ihr Haupt mit einer stolzen und trotzigigen Energie empor.

„Fort mit den Thränen,“ sagte sie. „Was würden wohl meine Freunde und Freundinnen sagen? Was für ein Geziß und Geflüster würde es geben, wenn sie sähen, daß die harmlose Königin, die stets heitere und sorglose Marie Antoinette Thränen vergossen habe? O, mein Gott!“ fuhr sie fort, ihre großen Augen gen Himmel erhebend, „ich habe heute wahrlich genug der Zinsen für mein Glück bezahlt; erhalte mir wenigstens mein Kapital des Glücks, dann

will ich der Welt mit frohem Muth die höchsten Zinsen zahlen, wie sie nur ein arger Wucherer begehren kann.“

Und mit stolzem Muth, mit hochgehobenem Haupte schritt die Königin vorwärts, den Pfad nach der Meierei dahin. Jetzt lütheten sich die Gebüsch und aus dem englischen Garten trat die Königin jetzt hinaus auf die kleine Ebene, in deren Mitte Marie Antoinettes Arkaden, ihr Traum vom Paradiese, ihre Meierei sich erhob. Die Königin blieb stehen und mit schnell erheitertem Gesicht, mit Augen, die schon wieder aufstrahlten in Freudigkeit, schaute sie auf das liebliche Landschaftsbild hin, das sie selber, unterstützt von ihrem Baumeister Hubert Robert, geschaffen hatte.

Und die Königin durfte wohl sich dieser Schöpfung freuen, dieser poetischen Idylle, die mitten aus dem Glanz des Hofes aufblühte wie ein Veilchen im Sande unter den köstlichen tropischen farbenleuchtenden Blumen in den vergoldeten Vasen der Königstafel. Eng an einander gerückt stehen die kleinen Häuser da, Bauernhäuser, deren Bäuerinnen die stolzen Damen des Königshofes sind. Ein kleiner Bach fließt plätschernd und murmelnd hinter den Häusern und dreht mit schäumendem Gelaß das weiße Rad der Mühle, die sich am Ende der Häuserreihe zur rechten Seite befindet. Neben der Mühle, weiterhin, steht einzeln gelegen noch ein Bauernhäuschen, besonders hübsch und zierlich. Es ist umgeben von einem Blumenfeld, von Weingeländern und Laubengängen. Das Dach ist mit Stroh gedeckt, die kleinen Scheiben in den Fenstern mit Blei eingefast. Es ist das Haus der Meierin Marie Antoinette. Die Königin hat zu diesem Hause selbst den Grundriß entworfen und die Zeichnungen gemacht. Sie hat gewollt, daß es so klein, so einfach, so bescheiden aussehe, nicht einmal den Anschein der Neuheit sollte es haben und die Königin hat dafür gesorgt, daß auf das weiße Gemäuer Risse und Kalkablösungen gemalt sind, um dem Hause ein älteres Ansehen und den Reiz der Beschädigung zu geben. Sie hat nicht daran gedacht, wie schnell die Zeit die unschuldigen Spielereien einer Königin zerstören könne. Neben dem Hause der Meierei befindet sich ein anderes kleines Haus, die Milchammer genannt. Sie steht dicht am Wasser. Und wenn Marie Antoinette mit ihren Bäuerinnen auf der nahen Wiese die Milch gemolken, so tragen sie die Milch in den weißen Eimern mit Silberringen durch die Dorfgasse nach der Milchammer hin, wo sie auf den Tischen von weißem Marmor in zierliche weiße Schalen gegossen wird. Auf der anderen Seite der Straße befindet sich das zierliche stattliche Haus des Amtmanns und daneben hat der Schulmeister seine Wohnung.

Marie Antoinette hatte in ihrer Meierei an Alles gedacht. Da sind die Schuppen, um die Ernte aufzubewahren und vor den Heuböden stehen die Leitern, das lustige Heu hinaufzutragen.

„Es ist doch schön in der Welt,“ sagte die Königin, als sie jetzt mit heiterem Blick ihre Schöpfung überschaute. „Ich will die frohen Stunden genießen und glücklich sein in meiner Meierei.“

So schritt sie rasch vorwärts, mit frohen Blicken um sich schauend nach den Häusern, ob nicht die Bauern und Bäuerinnen schon angelangt seien und sich drinnen versteckt hätten, um die Meierin zu erwarten. Aber Alles blieb still und nirgends hinter den kleinen Fensterscheiben schaute einer der Bewohner hervor.

Da auf einmal ward die Stille durch ein lautes klapperndes Geräusch unterbrochen. Das weiße Mühlrad begann sich zu drehen und in der Thür der Mühle erschien die wohlgenährte Gestalt des Müllers in dem weißen Gewande mit dem weißbestäubten lachenden Angesicht, mit der weißen Mütze auf dem gepuderten Haar.

Die Königin schrie laut auf vor Vergnügen und lief in hastigen Schritten der Mühle zu. Aber bevor sie dieselbe noch erreicht hatte, öffnete sich drüben die Thür des Amtshauses und der Maire in seiner schwarzen Amtstracht, mit der großen weißen Binde um den Hals, das spanische Rohr mit dem Goldknopf in der Hand, den schwarzen, dreieckigen Hut auf dem Kopf, trat daraus hervor. Er schritt gerade auf Marie Antoinette zu und die Hände in die Seite stützend, stellte er sich mit drohender Miene vor sie hin.

„Frau Meierin,“ sagte er, „wir sind sehr unzufrieden mit Ihr! Denn Sie vernachlässigt Ihre Wirtschaft auf eine ganz ungehörliche Weise. Wir müssen Sie zu Protokoll vernehmen, weshalb Sie heut so spät gekommen ist, denn die Blumen hängen schon alle ihre Köpfe, die Nachtigallen wollen nicht mehr singen, und die Lämmer auf den Weiden verschmähen das schönste Gras. Alles steht hin und stirbt vor Sehnsucht nach der Meierin und zudem geht die ganze Wirtschaft zu Grunde, wenn Sie nicht da ist.“

„Das ist nicht wahr!“ schrie eine andere lustige Stimme und das Fenster des Schulhauses that sich klirrend auf, und der lustige, junge Schulmeister schaute hervor und drohte mit seiner Ruthe dem grassstättischen Maire.

„Wie kann Er sagen, Monsieur, daß die Wirtschaft zu Grunde gehe, bin ich nicht da, der sie zusammenhält? Seit die superklugen Menschen nichts mehr lernen wollen, bin ich der Schulmeister des lieben Viehs geworden und unterrichte es in der Kunst, sich das Leben angenehm zu machen. Ich bin Tanzmeister bei den Ziegenböcken geworden und habe eine Balletschule für die Geiseln eingerichtet.“

Marie Antoinette lachte laut auf. „Mein Herr Schulmeister,“ sagte sie, „ich bin sehr begierig, eine Probe Ihrer Geschicklichkeit zu sehen, und ich fordere Sie auf, uns heute Nachmittag auf der großen Wiese mit Ihren Zickeln eine Balletvorstellung zu geben.“

Was Sie anbetrifft, Herr Maire,“ fuhr sie mit einer lächelnden Verneigung gegen denselben fort, „so bitte ich Sie, nicht allzu streng mit der armen Meierin zu verfahren, und ein wenig Nachsicht zu haben mit ihrem Jugendmuth.“

„Als ob meine theure Schwägerin jemals der Nachsicht bedürfte!“ rief der Maire mit emphatischem Tone.

„Ach, mein Herr Graf von Provence,“ sagte die Königin lächelnd, „Sie fallen aus der Rolle und veressen zweierlei. Erstens, daß ich hier nicht die Königin bin und zweitens, daß hier in Trianon alle Schmeicheleien verboten sind.“

„Es liegt an Ihnen, wenn die Wahrheit als Schmeichelei erscheint,“ erwiderte der Graf von Provence, sich leicht verneigend.

„Das ist eine Antwort, ganz eines Gelehrten würdig!“ rief der Schulmeister, Graf von Artois. „Bruder, Du kennst noch nicht einmal das ABC der Galanterie, Du mußt durchaus bei mir in die Schule gehen.“

„Ich glaube wohl, Bruder Carl, daß ich in dieser Sache Vieles von Dir lernen könnte,“ lachte der Graf von Provence, „indessen weiß ich nicht, ob meine Gemahlin mit diesem Unterricht zufrieden sein wird.“

„Wir wollen sie einmal darum fragen,“ sagte die Königin. „Auf Wiedersehen, meine Brüder! Ich muß zuerst meinen lieben Müller begrüßen.“

Sie eilte vorwärts, sprang besüßelten Schrittes die kleine hölzerne Freitreppe hinauf, welche zur Mühle führte, und schlang ihre beiden Arme um den Hals des Müllers, der mit einem wonnigen Lachen sie an sein Herz schloß und sie hinwegzog in den innern Raum der Mühle.

„Ich danke Dir, Ludwig!“ rief die Königin, indem sie sich vorwärts neigte und die Hand ihres Gemahls an ihre Lippen drückte. „Welch eine liebliche Ueberraschung hast Du mir bereitet; und wie gütig ist es von Dir, mich so in meiner lieben Meierei zu empfangen.“

„Sagtest Du nicht neulich, daß Du diese Maskerade wünschtest?“ fragte der König mit einem heitern Lächeln. „Dast Du nicht selber die Rollen ausgetheilt, und mich zum Müller, den Grafen von Provence zum Maire und den tollen Artois zum Schulmeister ernannt, „*de par la reine*,“ wie es hier in Trianon heißt, und wunderst Dich jetzt, daß wir, wie es doch Gehorsamen geziemt, unserer Königin folgen und die Chargen übernehmen, welche sie uns anvertraut?“

„O, Ludwig, wie gütig Sie sind!“ sagte die Königin mit Thränen in den Augen. „Ich weiß ja, wie wenig Gefallen Sie für Ihre Person an diesen thörichten Spielen und Täuschungen finden und doch bringen Sie mir das Opfer und nehmen Theil an unseren Spielen.“

„Das kommt daher, weil ich Sie liebe,“ sagte der König einfach, und ein glückliches Lächeln verschönerte sein breites, gutmüthiges Gesicht. „Ja, Marie, ich liebe Sie zärtlich und es macht mir Freude, zu Ihrem Frohsinn beizutragen.“

Die Königin legte sanft ihren Arm um Ludwigs Nacken und senkte ihr Haupt an seine Schulter. „Wissen Sie noch, Ludwig,“ fragte sie, „wissen Sie noch, was Sie mir sagten, als Sie mir Trianon schenkten?“

„Nun,“ sagte der König, langsam sein Haupt schüttelnd.

„Sie sagten zu mir: Sie lieben die Blumen. Ich will Ihnen ein ganzes Bouquet schenken. Ich gebe Ihnen kein Trianon.“ Mein theurer Sire! Sie haben mir nicht nur ein Bouquet von Blumen gegeben, sondern ein Bouquet von frohen Stunden, von glücklichen Jahren, die ich Ihnen, Ihnen allein danke.“

„Und möge dieses Bouquet nie verwelken, Marie!“ sagte der König, indem er wie segnend seine Hand auf das Haupt seiner Gemahlin legte und seine guten blauen Augen mit einem frommen und stehenden Blick himmelwärts richtete. „Aber, Frau Meierin,“ sagte er dann nach einer kleinen Pause, „Sie lassen mich ganz meine Rolle vergessen, und das Mühlrad steht schon wieder still, da der Müller nicht da ist. Es ist überdies gar schlecht in Ordnung, und es wird wohl nötig, daß ich meine Kunst als Schlossermeister hier ein wenig übe und ihm bessere Schrauben und Federn in die Maschine füge. Aber hören Sie nur, was ist denn das für ein Gesang da draußen?“

„Es sind die Bäuerinnen und Bauern, welche uns mit ihrem Gesange rufen,“ sagte die Königin lächelnd. „Kommen Sie, Herr Müller, zeigen wir uns ihnen.“

Sie zog den König hinaus auf die kleine Freitreppe. Drunten am Fuß derselben standen die beiden königlichen Brüder, die Grafen von Provence und Artois, als Amtmann und als Schulmeister, hinter ihnen die Herzoginnen und Prinzessinnen, die Herzoge und Grafen, als Bauern und Bäuerinnen gekleidet. Und im einstimmigen Chor sangen sie der Meierin und dem Müller entgegen:

Où peut on être mieux,
Qu'au sein de sa famille ?

Die Königin lachte und doch glänzten Thränen in ihren Augen, Thränen seliger Lust!

Es waren glückliche Stunden, welche das Königspaar heute in Trianon verlebt. Stunden von so hellem Sonnenschein, daß Marie Antoinette die trüben Wolken ihres Morgens ganz darüber vergaß, und in glückseligem Frohsinn sich ganz ungestört dem Genuße des harmlosen Landlebens hingab. Man speiste an

* Die eigenen Worte des Königs. Siehe Mémoire de Marquis de Crequy. Vol. 4.

ländlicher Tafel, ein einfaches, kleines Diner, wie es der Hühnerhof, die Mühle und die Milchammer hergeben konnten. Dann zog die ganze Gesellschaft hinaus, um sich an dem Rande des Lustwäldchens im schwellenden Grase zu lagern und den Kühen zuzuschauen, die vor ihnen auf der Wiese weideten, fraßen und in majestätischer Würde hingelagert ihr ernstes Geschäft des Wiederkausens verrichteten. Aber da man nicht bloß leben und genießen darf als Bauernleute, so erhob sich die Meierin Marie Antoinette bald von ihrem Ruhestuhle, um den Bäuerinnen mit einem guten Beispieler voranzugehen und zu arbeiten. Der Spinrocken der Meierin ward herbeigeholt, und auf niedrigen Schemel sich niederlegend, begann Marie Antoinette zu spinnen. Wie schnell das Rad sich drehte, als wäre es das Glücksrad, das schnell sich windend heute Freude, morgen Trübsal gewährt!

Der Abend ist noch nicht gekommen und das Glücksrad hat sich schon gedreht, und die Trübsal ist da!

Marie Antoinette weiß es noch nicht; ihr Auge strahlt noch in Freude, ein glückliches Lächeln umspielt noch ihre purpurnen Lippen. Sie sitzt jetzt mit ihrer Gesellschaft am See, mit der Angel in der Hand und schaut mit lachendem Blick und gespannter Aufmerksamkeit auf die Angelruthe und jubelt, so oft sie einen Fisch gefangen. Denn diese Fische sind zum Souper für die Gesellschaft bestimmt und die Königin hat ihren Gemahl feierlich eingeladen zu einem Abendessen, welches sie selber verdienen und bereiten wolle. Die Königin lacht noch und freut sich, aber das Rad an ihrem Spinrocken steht still, und das Rad des Glücks hat sich schon gedreht!

Der König ist nicht mehr da. Er hat sich in die Mühle zurückgezogen, um ein wenig zu ruhen.

Und auch dort ist er nicht allein, — Wer hat es gewagt, ihn zu stören? Es muß eine sehr ernste Veranlassung gewesen sein. Denn man weiß es, daß sich der König nur selten nach Trianon begiebt, und daß, wenn er einmal dort ist, er nicht von Geschäften belästigt sein will.

Und dennoch hat man ihn heute gestört, dennoch ist der Minister, Baron von Breteuil, gekommen, um den Müller von Klein-Trianon aufzusuchen und ihn zu bitten, daß er selbst in Klein-Trianon der König sei.

4.

Das Halsband der Königin.

Der König hatte, als er in einen Müllerburschen verkleidete Kammerdiener ihm den Baron von Breteuil meldete, sich sofort in seine Kammer zurückgezo-

gen und seine Verkleidung abgelegt. Er trug jetzt wieder den hochgraunen langen Ueberrock, die kurzen Pantalons von schwarzem Sammet, die lange goldgestickte Weste von grauem Atlas, und darüber das himmelblaue Band des Ludwigordens, so wie man gewohnt war, Se. Majestät außer an den großen Galatagen zu sehen.

Mit unruhiger, besorgter Miene trat er dann hinein in das kleine Gemach, in welchem sein erster Minister, der Baron von Breteuil, ihn erwartete.

„Sagen Sie mir rasch!“ rief der König ihm entgegen. „Bringen Sie mir schlimme Nachrichten? Hat sich etwas Unerwartetes zugetragen?“

„Sire,“ erwiderte der Minister ehrfurchtsvoll, „etwas Unerwartetes jedenfalls. Ob etwas Schlimmes, das wird die weitere Untersuchung lehren.“

„Untersuchung!“ rief der König. „Es ist also hier von einem Verbrechen die Rede?“

„Ja, Sire, von einem Verbrechen. Von dem Verbrechen eines schmähligen Betrugens und wie es scheint einer großartigen Unterschlagung von ungeheuren Summen und Werthsachen.“

„Ah,“ sagte der König aufathmend. „Es handelt sich also nur um Geld?“

„Nein, Sire. Es handelt sich dabei auch um die Ehre der Königin.“

Ludwig fuhr auf und eine zornige Röthe flog über sein Gesicht hin. „Will man es schon wieder wagen, die Ehre der Königin anzugreifen?“ fragte er.

„Ja, Sire,“ erwiderte Breteuil mit seiner unerschütterlichen Ruhe. „Ja, Sire, man will es wagen. Und dies Mal ist es ein so infernalischer und sein angelegter Plan, daß es schwer sein wird, die Wahrheit zu entdecken. Wollen Ew. Majestät mir in Gnaden erlauben, Ihnen den Zusammenhang der Sache ein wenig zu detailliren?“

„Sprechen Sie, Baron, sprechen Sie!“ sagte der König hastig, indem er sich auf den hölzernen Schemel niederließ und dem Baron bedeutete, sich gleichfalls zu setzen.

„Sire,“ sagte der Minister sich verbeugend, „ich nehme Ihre gnädige Erlaubniß an, denn ich bin allerdings ein wenig erschöpft vom raschen und eiligen Gang hierher.“

„Mein Gott, die Sache ist also sehr dringend,“ murmelte der König, die goldene Trabatiere hervorziehend und sie in unruhiger Hast zwischen seinen Fingern drehend.

„Ja, sehr dringend, Sire,“ erwiderte Breteuil, sich niederlassend. „Ew. Majestät erinnern sich vielleicht des schönen Halsbandes, welches der Kronjuwelier Böhmer vor einiger Zeit die Ehre gehabt, Ihrer Majestät zu offeriren.“

„Ja wohl, ich erinnere mich dessen,“ erwiderte der König, rasch mit dem Haupte nickend. „Die Königin zeigte sich bei dieser Gelegenheit so uneigennützig und